

Bierglaslyrik

schon fast kult

Nr. 33 / Februar 2016

Wohlfühlschmeichelndes Schwül Matthias Stöckli über heisse Sommer.

Hirn vom Rind Micaela Daschek über vergangene Wurstspezialitäten.

Halskrause Yvonne Ineichen über vergessene Ereignisse.



Gesammelte Werke zum Thema gestern

Editorial

Liebe Bierglaslyrikerinnen,
liebe Bierglaslyriker

Immer wieder werden wir gefragt, wie wir unsere Titelthemen auswählen. Man könnte vermuten, die Redaktion der BIERGLASLYRIK sitze gemütlich bei einer Stange in der Beiz und diskutiere ein wenig über den anstehenden Titelentscheid. Dem ist natürlich nicht so. Als hochprofessionelle, den LeserInnen und dem Markt verpflichtete Medieninstitution, beruhen alle unsere Entscheidungen auf wissenschaftlich fundiert durchgeführten Analysen.

Eine Auswertung aller bisherigen Einsendungen an BIERGLASLYRIK hat ergeben, dass der typische Einsender am ehesten als nostalgisch, ewiggestrig und die Vergangenheit erklärend beschrieben werden kann. So erzielten die Themen „Schule“, „Jugend“ und „Rückblende“ mit Abstand am meisten Einsendungen. In der Zukunft verortete Themen wie „Science Fiction“ wurden dagegen kaum beachtet. Im Sinne des zielgruppenbedienenden Mediengeschäfts liefern wir euch hiermit das, was ihr schon immer wolltet: Eine Ausgabe zum Thema „gestern“. Wir wünschen viel Vergnügen, ihr Nostalgiker!

Prost!

Die Redaktion

Ohne Gestern kein Morden

von Gabriel Fischer

Bruno streicht über das Kissen. Wasser rauscht. Ein blondes Haar bleibt zwischen seinen Fingern hängen. Er hat nicht geträumt. Sie ist wieder zurück. Kann das sein? Das darf nicht sein!

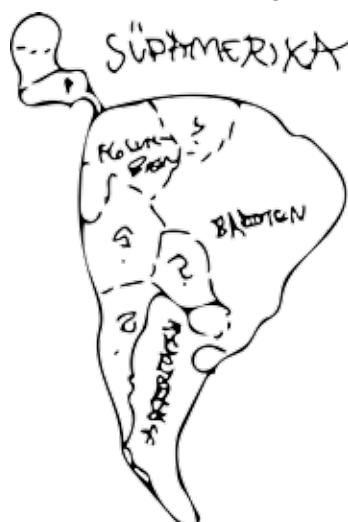
Gestern war Brunos Welt noch in Ordnung. Er schlenderte an die Bar, grüsste mit einem leichten Nicken, entledigte sich seiner Jacke, und das Bier war schneller an seinem Platz, als er selbst. Als er zum ersten Schluck ansetzte, trafen sich ihre Blicke. Bruno stellte das Glas hin und wischte sich mit dem Handrücken über den Mund. „Linda?“ - „Bruno?“ Fahrigh stiess er das Bier um. Es floss über die Theke. Der Schaum dehnte sich langsam aus, was ihn an die Brandung von Porto Seguro erinnerte. Dort hatte vor 21 Jahren ihre Südamerika-reise geendet. Nach einer wilden Party war er verkatert am Strand erwacht. Von Linda keine Spur! Bruno hatte sich den Kopf zermartert, aber die Erinnerungen an das Gestern blieben – genauso wie Linda – unauffindbar.

Zurück in der Schweiz, verhielten sich Brunos Gedanken wie eine Nadel auf einer zerkratzten Langspielplatte. Sie sprangen immer wieder in die gleiche Rille zurück: Linda ist weg, das kann

nicht sein – das darf nicht sein! Er konnte nicht einschlafen, weil er an sie denken musste. Schliefe er ein, träumte er von ihr. Sein Leben wurde bestimmt durch die Gedanken an Linda. Er verlor die Kontrolle über sein Leben und gewann sie erst wieder zurück, als er begann, ihre Stimme zu hören. Zum ersten Mal vernahm er sie auf einem Spaziergang entlang der Aare: „Bruno, lass uns schwimmen gehen!“ Seitdem führte er mit Linda Gespräche, fragte sie um Rat bei schwierigen Entscheidungen, teilte seine Sorgen und Erlebnisse mit ihr. Linda war wieder bei ihm – zumindest virtuell. Gestern im Rössli kollidierten Fiktion und Realität.

Es ist still. Bruno steht auf. Wahrscheinlich entspannt sich Linda im Schaumbad. Er kann nicht anders. Auf ihr „Guten Morgen“ öffnet er den Spiegelschrank, nimmt wortlos den Föhn heraus und steckt ihn ein. Sie sieht ihn fragend an. Er schaltet ein. In ihren weit aufgerissenen Augen sieht Bruno sich selbst, wie er mit ausgestrecktem Arm den Föhn über die Badewanne hält. Lindas Lippen formen ein Warum. Bevor er seine Hand öffnet, sagt Bruno: „Wegen gestern!“

Gabriel Fischer trinkt Burgdorfer Aemme



Neustart

Boris Semrow

Morgen wird gestern anders.

Aber noch war gestern ja heute, und Horstkötter sass in seiner Kleinstküche, vor ihm die in den Küchenschrank integrierte, herausziehbare Resopaltischplatte, darauf eine halbleere Flasche Bourbon – ja, halbleer. Den Neubeginn hatte er sich anders vorgestellt.

Gleich zum Monatsanfang, an einem nasskalten Januartag, war er entlassen worden und hatte sich erst einmal in sein neues Zuhause verkrochen. Dort begrüßte er alte Bekannte, Jack und Johnny und wie sie alle hiessen. Lange nicht gesehen und doch wiedererkannt. Aber die Jahre im Bau hatten Horstkötter auch verändert. Nicht nur äusserlich – die zwei Schwalben am Hals mussten schon sein. Auch innerlich, von wegen Einstellung und so. Horstkötter hatte gelernt, Verantwortung zu tragen: in der Wäscherei. War auch nicht ganz leicht gewesen. Wer hätte gedacht, dass Wäsche so schwer ist? Horstkötter gab nicht auf und kämpfte sich durch, bis letztlich ohne ihn gar nichts mehr ging. Auf die Schulter hatte man ihm geklopft, sogar der Chef, der sich schliesslich für Horstkötters Haftverkürzung eingesetzt hatte.

Und nun verpuffte alles beim Bewährungshelfer und auf'm Amt.

Schon der Weg dahin. Überall englische Namen: City, Tickets, selbst die Ansa-gen bei den Öffentlichen, deren Linien ausserdem neue Nummern und die Stationen neue Namen bekommen hatten. Horstkötter verfuhr sich zweimal, wäre fast zu spät gekommen und kehrte in Gedanken bereits zurück in seine Wäscherei. Pünktlichkeit, Herr Horstkötter, und ein geregelter Lebenswandel – sonst sehn wir uns bald wieder.

Der Bewährungshelfer stellte sich als ein Herr Fink vor. Netter Typ, obwohl Horstkötter die Krawatte zu bunt und das Lachen zu laut waren. Der wusste bestimmt nicht, was 'ne Molle mit Korn ist. Oder ein Herrengedeck. Dafür



wusste er vieles, was Horstkötter nicht wusste.

Haben Sie eine E-Mail-Adresse?

Horstkötter hatte gehört, dass die Post jetzt auch elektrisch war. Also nickte er, schränkte aber ein: Ja, hab sie nur grad nicht dabei.

Herr Fink runzelte die Stirn, fuhr aber fort.

Und sonst? Sind Sie auf Twitter?

Nein, empörte sich Horstkötter, ich nehm nur mal'n Schnaps. Oder zwei.

Nun platzte Herr Fink laut heraus, dass Horstkötter zusammenfuhr.

Wie sieht's denn, fragte Herr Fink listig, aus mit einem Facebook-Account?

Horstkötter wollte nichts falsch machen und suchte nach einer unverfänglichen Antwort: Heute lieber nicht.

Na, bellte Herr Fink belustigt: Sie haben ja noch einiges vor sich! Am besten lernen Sie erst mal surfen!

Nun runzelte Horstkötter die Stirn: In meinem Alter?

Es ist nie zu spät... So, das wär's für heute! Belassen Sie's bei den zwei Schnäpsen und melden sich nächste Woche wieder! Alles Gute!

Horstkötter verdrückte sich, das Hirn voller Informationen, mit denen er nichts anzufangen wusste. So schlecht war die Wäscherei eigentlich auch nicht gewesen, ging es ihm durch den Kopf, während er aufs Amt eilte.

Hier hatte sich wenig verändert: Nummer ziehen, warten und von Leuten beraten werden, die auch nicht viel mehr

wussten als man selbst. Neu dann aber die Suche nach Jobs, Qualifizierungen, Bildungsgutscheinen und wie das alles hiess. Ratlos starrte Horstkötter auf einen Monitor.

Eine mittelalterliche Dame war ihm behilflich: Es gibt hier keine Maus.

Logisch, dachte Horstkötter, bin ja hier auch nicht im Kleintierzoo.

Sie müssen den Finger über das Touchpad bewegen.

Beherzt schnappte sich die Dame Horstkötters rechten Griffel und schob ihn auf einem Tastfeld hin und her.

Sehn Sie?

Die Dame war begeistert.

Horstkötter sah, dass parallel zu seinen Bewegungen ein kleiner Pfeil auf diesem modernen Fernseher hin und her wanderte.

Und nun draufdrücken, ermunterte ihn die Dame: Klick!

Horstkötter begriff allmählich, dankte der Dame und verbrachte den restlichen Tag damit, einen Fernseher nach dem anderen zum Absturz zu bringen.

Wir schliessen jetzt!

Ein Uniformierter beendete abrupt Horstkötters Recherche. Immerhin: Grad war ihm noch geglückt, sich für einen Surfkurs anzumelden, Surfen für Anfänger, genau das Richtige. Auf dem Heimweg klapperte er drei Discounter ab, bis er fündig wurde. Gar nicht so einfach, Mitte Januar eine Badehose zu bekommen.

Morgen wird gestern anders.

Die Flasche Bourbon war nicht mehr halbleer. Sie war nun ganz leer. Horstkötter plumpste auf das durchgelegene, köterbraune Sofa und schloss die Augen. Wieso war dieser Surfkurs eigentlich in der Innenstadt? Und überhaupt, zu dieser Jahreszeit? Wahrscheinlich Theorie, Grundlagen. Zufrieden schlief Horstkötter ein.

Morgen wird gestern anders.

Boris Semrow trinkt Tiger Beer

Familieknatsch

von Gwen Kanína

Geschter bini vermuetlech nid schleuer gsi aus hüt, aber jünger.

Vorgeschter bini richtig schlau gsi, würklech.

Das het sech hüt aber aus unrichtig usegschtöt. Geschter isch es aber no richtig gsi. Ömu füre Momänt.

I ha ghandlet, wöu mou öper het müesse handle, und usserdäm hanis guet gemeint.

Jetz weisi aber, dass guet gemeint ds Gägetöu vo guet und das Schnore viellech doch nid s'glyche isch wie Handle.

U vorgeschter isch nume eini uf mi hässig gsi, aber hüt si no es paar meh derzue cho, wo jetz ou uf mi hässig si u was vorgeschter no ganz isch gsi, isch jetz kaputt.

Woby, so dumm schnore cha jetz niemer, dass öpis, wo am vorder Tag no heil isch gsi, jetze kaputt isch.

Auso isch eigentlech das, wo äbe geschter no ganz isch gsi, vorgeschter scho nüm rund glüffe, und ig hanim jetz haut mit mim grosse Muhwärsch dr Gnadeschtoss gä.

U so versuecheni mi säuber us däm ganze Schlamassu usezrede, aber funktioniere tuet ou das nid würklech, u jetz müesse mer aui warte bis Gras über die Gschicht gwachse isch, aber Gras wachst so huere langsam, vorauem im Winter we's chaut isch.

Scho gli isch wieder sonä blödä Familiäschluuch, u de muessi dört härä go u mi lo froge, warum jetz äbä die einte nid chöme. Es isch doch Familiäträff, u de chame doch nid so schtuur tue, u aui luege mi a.

I wüssi's nid chani denn nid sägä, wöu wäg däm verfluechte Buschtelefon ir Verwandtschaft scho aui vo däm Knatsch wüsse, wo geschter uf mis Handle vo vorgeschter losgange isch u mi hüt Morge ou erreicht het.

Auso de muessi dört härä schto u sägä was passiert isch, sone chlyne Seich, wo sech ufputscht het, wöui's äbä guet gemeint ha.

De rege sech nähr aui künschtläch uf, die einte säge, die söuä doch nid so

empfindlech tue, u die angere belehre mi, aber i wüssi doch wie schnäu die öpis i fautsch Haus überchöme, und wieni überhaupt uf die Idee sigi cho, mi dört yzmische.

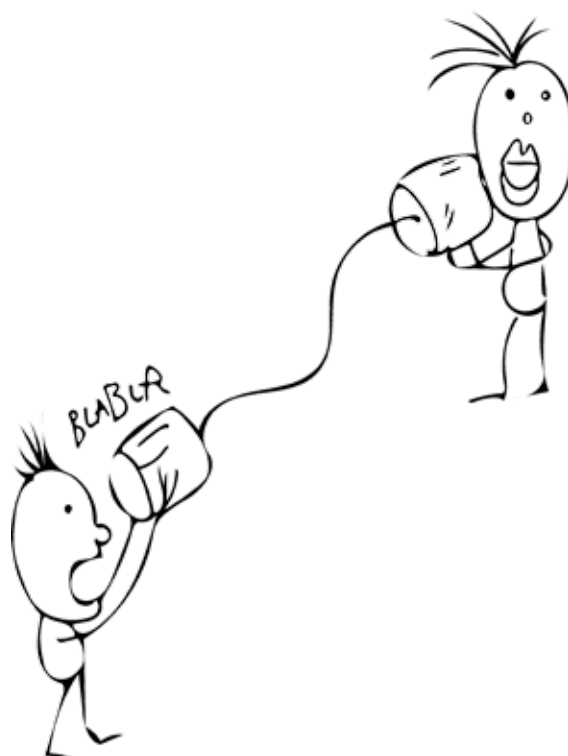
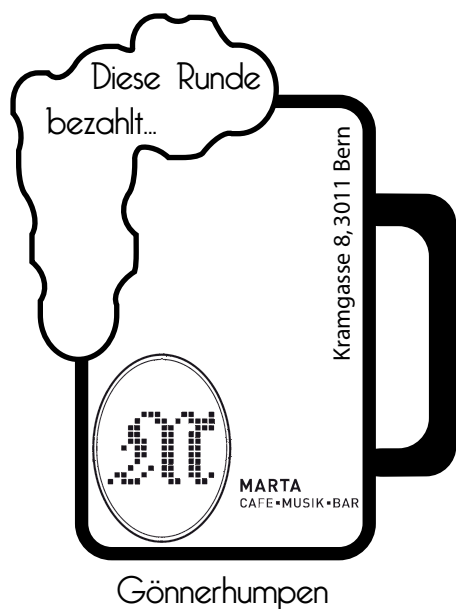
De müessti sägä, wöu das mou het müesse gseit sy, aber das brächti üs ou nid wyter, wöu de geit das ganze Gschtürm wieder vo vore los. U mir würdi nüt anders übrig blybe aus uf d'Zunge z'byse u mer no dümmmer vorzcho.

U wie mir jetze jo wüsse, isch uf d'Schnore hocke nid grad mini gröschti Sterchi.

Vernunft isch nid naturgäh. Vernunft isch Asichtssach u cha geschter öpis voukomme anders sy aus hüt.

Und ig häbä vo jetz a d'Schnore. Würklech.

Gwen Kanína trinkt Schwarzer Kristall



Gestern war heute morgen

von Yvonne Ineichen

„Es muss weit nach Mitternacht sein“, denkt sie sich. Vielleicht. Vielleicht auch nicht. Zeitgefühl besitzt sie keines mehr. Das ging irgendwo auf dem Weg vom Einkaufszentrum in das anonyme Leben verloren. Ihre Schritte schlurften schwer durch die Gassen der Stadt. Schleifen auf dem Kopfsteinpflaster wie leere Bierdosen, die vom Wind umhergeschubst werden. Wann hat es begonnen? Ihr Blick fixiert den Boden. Das macht das Gehen einfacher. Sie muss sich weniger konzentrieren. Schaut sie in die Ferne, verschwimmen die Konturen der Häuser, geraten in Schiefelage. Und aus einem Stern werden Dutzende. Das ist neu. Dass sie hin und wieder etwas vergisst, daran hat sie sich inzwischen gewöhnt. Das lässt sich auch gut überspielen. Oder aufs Alter abschieben. Aber die Augen..., diese Augen bereiten ihr Sorgen. Ihr Kopf donnert hart gegen das Metall. Empörtes Klirren von Glas begleitet den Schmerz, der durch ihre Stirn fährt. Das Licht erlischt. Die Hand schnellert zum Kopf. Ein Reflex. Die Platzwunde schmerzt, klebrig warm rinnt Blut über ihre Stirn. „Verdammte Scheisse“, ist das Letzte, was sie denkt. Bevor die Nacht sie umhüllt und sie zu Boden zwingt.

Morgendämmern. Eilige Schritte. Menschen hasten an ihr vorbei. Steigen über sie hinweg. Stimmengewirr dringt an ihre Ohren. Verschwommen und gedämpft. Sie liegt da. Benommen und kraftlos am Boden. Schreien! Sie will schreien. Aber ihre Stimme versagt. Ein warmer Atemhauch streift ihr Gesicht. Sanftes Schultertippen begleitet. „Hören Sie mich?“ Die kräftige, dunkle Stimme umhüllt sie wie eine wärmende Decke. „Ja ...“, sagt sie in Gedanken. Zu schwach. Ein Flüstern entflieht ihrem Mund. „Ja.“ Sie nimmt wahr, dass die Stimme in ein Handy spricht. „Unfall

oder Überfall. Vielleicht auch zu viel gesoffen. Platzwunde am Kopf. Weiblich, um die fünfzig. Schlank. Und sehr verwahrlost. Vermutlich eine Obdachlose.“ Wortfetzen, die sie beschreiben. Verwahrlost? Sie? Sie will sich empören. Schafft es aber nicht. Also schweigt sie. Wie sie es die letzten Tage oft getan hat. Schweigen. Das ist die beste Variante, wenn man Fragen nicht beantworten kann. Minuten später Sirenengeheul. Ihr Schädel. Als ob das Hirn an die Rinde hämmerte. Mehr Platz beanspruchte. „Weg da, weg! Machen Sie Platz.“ Sie nimmt ein sanftes Damenparfum wahr. Ein Duft, in den sie eintauchen möchte. Einen Ähnlichen besitzt sie auch. Zuhause. Ein Augenlid wird hochgeklappt. Der Strahl der Lampe blendet. Augen schliessen unmöglich. Zu energisch ziehen die Finger an ihrem Lid. „Reflexe funktionieren. Die Platzwunde ist heftig. Halskrause! Und dann vorsichtig auf die Tragbahre.“ Sechs Hände machen sich an ihrem Körper zu schaffen. Hieven sie auf eine Bahre. Schieben sie in einen Krankenwagen. Sie hört, nimmt wahr. Und ist trotzdem weit weg. Innert gefühlten Sekunden hält der Wagen vor einem Krankenhaus. Sanitäter rennen umher. Desinfektionsmittelduft beisst sich in ihre Lungen. Verursacht einen Hustenreiz. Schmerz! Das Hämmern des MRT-Geräts hallt in ihrem Schädel. „Ruhe! Ich will endlich Ruhe“, schreit es in ihr. Irgendwann liegt sie in einem Krankenzimmer. Eine Schwester zehenspitzelt heran.

Das Klemmbrett unter ihrem Arm braucht Buchstaben. Die Patientin muss identifiziert, Formalitäten müssen erledigt werden. „Name?“, bellt sie. „Wohnort?“ - „Ich weiss es nicht“, lautet die Antwort. Das Spiel wiederholt sich gefühlte zwanzig Mal. „Ich weiss es wirklich nicht! Ich habe vergessen,



wo ich wohne.“ Wortlos rauscht der Kittel aus dem Zimmer. Und sie ist wieder alleine. So wie die letzten Tage. Wie viele waren es? Wann hat sie ihr Zuhause verlassen und den Heimweg nicht mehr gefunden? Wie oft hat sie unter einer Brücke geschlottert und um Essen gebettelt? Sie weiss es einfach nicht. Vielleicht gestern. Vielleicht vorgestern? Eine Woche? Und sie dämmernt weg.

Vorhänge werden aufgerissen. Sonnenstrahlen zerschneiden die Dunkelheit. Licht schiesst ins Zimmer. Ihr Schädel hämmert. Orientierungslos. Zwei Uniformierte und eine Dame stehen an ihrem Bett. Fragende Blicke von beiden Seiten. „Ist diese Frau Ihre Nachbarin?“ - „Natürlich sind wir Nachbarn! Ich bin doch nicht doof.“ Verdutzen. „Dann erinnern Sie sich also noch?“ - „An meine Nachbarin schon. Aber meine Adresse hab ich vergessen. Gestern. Vorgestern. Ich weiss nicht mehr wann. Einfach dann, als ich das Haus verliess und den Heimweg nicht mehr fand.“

Yvonne Ineichen trinkt Tram Helles

... und plötzlich war's gestern

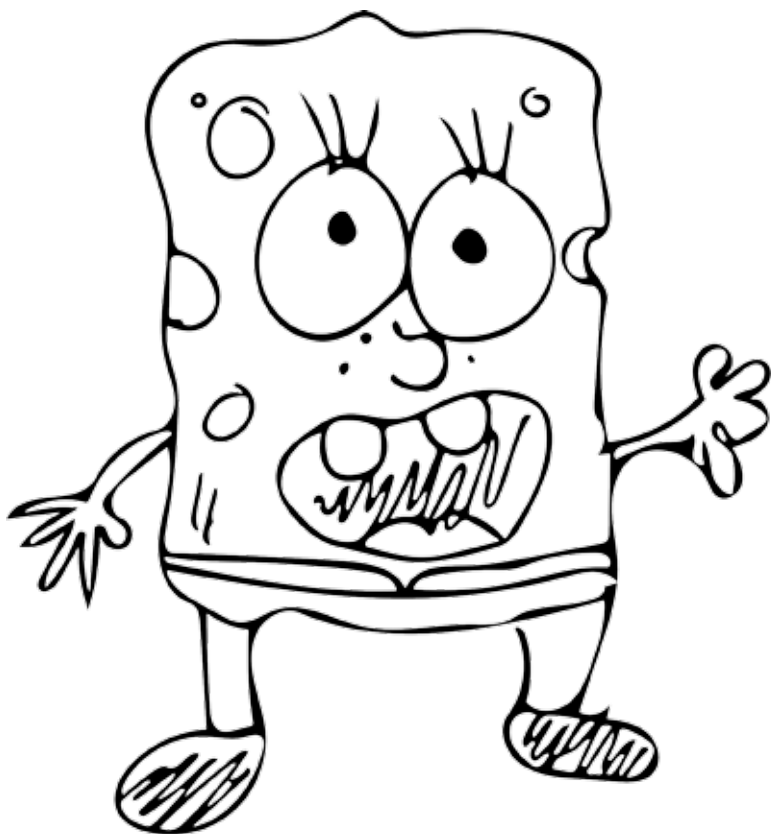
von Gerhard Benigni

Gestern. Da waren sie noch weit weg. Die Sorgen. Glaubt man den Kopfpilzen, dann war gestern noch Ordnung in der Welt. Wobei. Ganz schön traurig. Der Liedtext. Aber kein Wunder, dass diese Tussi in dem Lied auf Susi Sorgenlos gemacht hat und abgehauen ist. Bei den hässlichen Frisuren. Da muss man doch zum Schwammerl werden. Dieser SpongeBob. Auch so ein Waschlappen. Da hat er schon mehr am Kasten. Dieser Eigenbrötler. Der Bernd. Das Brot. Ist aber auch von gestern. Hat die beste Zeit schon hinter sich. Harte Kruste.

Beatles. Alles wieder in Ordnung. Kein One-Hit-Wonder. Die haben schon ein paar mehr Scheibchen nachgelegt. „Ruby Tuesday“ zum Beispiel. Darf's drei Dekas mehr sein? Oder war das die Boy Band um Mick Jagger? Der schaut auch immer noch so aus wie gestern. Wird nicht älter. Der Kerl. Na gut. Die Lippen lässt er sich aufspritzen. Ansonsten. Ein wahrer Jungspund. Zumindest neben Keith Richards. Eat the rich. Ritschert. Eingetopft und aufgewärmt. Woher soll ich wissen, was ich gestern gegessen habe? Essen ist doch

fahrt. Dabei. Alter Tirolerhut. Wintertourismus. Ein Pulverfass ohne Arlboden. Gestern hochschwarz. Morgenrot. So schnell kann es gehen. Schon hat man die Finanzmarktnachsicht. Wenn der Stein erst mal ins Rollen kommt. Dann hilft auch kein Lifting mehr. Bei Keith Richards übrigens auch nicht. Restalkohol. Von gestern? Er doch nicht. Langfristige Reserven. Anlagenberatung. Die Geschäfte laufen schleppend. Ski Heil! Natürlich. Die ewig Gestrigen. Die sterben auch nie aus. Dafür sind sie ganz schön zurückgeblieben. Geistig. Versteht sich. Allerdings wäre es auch paradox. Ein Sturmbannführer im Morgenmantel. Irgendwann muss doch einmal der Mantel des Schweigens darübergebreitet sein. Oder nicht? Das Frühstück soll indes reichhaltig sein. Warum immer noch Ballaststoff von gestern mit sich herumtragen? Ausgewogene Ernährung. Abgewogene Portionen. Kein tägliches Kastenbrot unter Nutella. Kohlenhydratarme Mahlzeiten. Guten Morgen, liebe Sorgen! Es ist echt zum Kotzen. Gestern. Ich. Allein zu Haus. Heute Morgen. Ein abgestandenes Bier. Vor mir. Von Kohlensäure keine Spur. Längst entwichen. Yesterday, all my bubbles seemed to fart away. Frischluft! Ich brauche Frischluft. Mein Schädel brummt. Typisches Single-schicksal. Sylvester alone. Breakfast for one. War ich zu betrunken gestern für das letzte Bier? Meine Erinnerung in Fetzen. Ein Lückentest. Der wäre fatal. Jetzt nur nicht einparken. Dieses Dröhnen im Kopf. Wie hält Keith Richards das nur aus? Und welcher Vollidiot von Sendungsverantwortlichem ist eigentlich auf die glorreiche Idee gekommen, am Neujahrmorgen „Yesterday“ zu spielen? Dieses Jahr ist wieder mal gelaufen.

Wenn Gerhard Benigni Bier trinken würde, dann Villacher



Zäher Kern. Von wegen. Gib uns unser tägliches Brot. Von dem braucht sich keiner eine Scheibe abschneiden. Der hat doch einen an der Waffel. Ein Toast auf Ecstasy. Aber ist so ein Kastenbrot erst mal mehrere Tage hintereinander von gestern, gibt das wenigstens Brösel. Der SpongeBob hingegen. Der kriegt gar nichts gebacken. Back to the

bloss Mittel zum Zweck. Im Fall von Bernd Backtriebmittel. Frische Brezeln! Frische Brezeln! Morgen zum halben Preis. Da heisst es abwarten und in Tee tunken. Ach was. Alles Tee von gestern. Schluss mit dem Gelaber. Draussen ist Winter. Der Traum von weissen Weihnachten. Längst vorbei. Alle warten auf den Schnee von gestern. Auf die Tal-

Ex

von Markus Köhle



„Lass nur, das werd‘ ich doch gestern schon gemacht haben“

War dein Lebensmotto

Du rückwärtsprokrastiniertest

Von Anfang an

Du hattest damit Erfolg

Und mich

Du lebstest im Futur 2

Und in einer 2-Zimmerwohnung mit mir

Dein Einstands- und Einzugskommentar war:

„Das wird langfristig keine Zukunft gehabt haben“

Du solltest recht behalten haben

Markus Köhle trinkt Starkenberger



Verkalkt

von Michael Timoschek

Es sind wohl wahre Worte, die F. Scott Fitzgerald schrieb, als er Folgendes zu Papier brachte: „Mit achtzehn sind unsere Überzeugungen Berge, von denen wir hinunterschauen; mit fünfundvierzig sind es Höhlen, in denen wir uns verstecken.“ Die Hellsicht dieses Satzes verblüfft mich, denn sein Schöpfer pflegte eine Lebensführung, welche meiner nicht unähnlich ist, und ich weiss, wie schwer es ist, einen so wahren Satz zu formulieren.

Nun, Mr. Fitzgerald, Sie hatten recht, wie auch mit Ihrer These, dass man eine Kurzgeschichte ohne Weiteres mit dem Glas in der Hand schreiben kann. Prost!

Meine Freundin, sie ist fünfundvierzig, ich noch nicht, ist eine Frau von festen Überzeugungen, welche mit meinem Lebenswandel hin und wieder kollidieren. Sie ist der Ansicht, dass unser Badezimmer jeden Freitag geputzt zu werden hat, was mir letzte Woche einfach nicht gelingen wollte.

“Michael, die Kalkflecken auf den Armaturen, die wohl nur von Spritzwasser herrühren können, sind mir ein Dorn im Auge!”, konstatierte sie, und ihr strenger Blick liess mich vermuten, dass es mit dem vorehelichen Vollzug an diesem Abend nichts werden würde.

Verzweifelt ob dieser Tatsache, griff ich, ich gestehe dies, zu einer Lüge, um keine Not leiden zu müssen.

“Maria”, sagte ich, “ich habe das Bad gestern geputzt. Während du in der Fabrik am Fliessband standest, um das Geld für unsere Lebensmittel zu verdienen, habe ich vier Stunden lang geputzt.” Ich setzte meinen treuerhzigsten Hundeblick auf und fuhr fort: “Ich weiss natürlich, dass es dir höchst unrecht ist, wenn ich das Badezimmer bereits am Donnerstag auf Hochglanz bringe, doch gestern überkam mich ein Anfall von Reinlichkeit. Danach war ich

verschwitzt und habe geduscht, damit ich nicht übel rieche, wenn du nach Hause kommst, und dabei sind die Flecken wohl entstanden.”

Sie sah mich entgeistert an, dann sagte sie schroff: “Michael, für die Lebensmittel, die du konsumierst, kommt immer noch deine Frau Mama auf. Von meinem Geld kaufst du bloss Bier, und das in Unmengen. Ausserdem”, nun wurde sie laut, “was faselst du von Donnerstag? Heute ist Samstag!”

In diesem Augenblick wurde mir bewusst, dass ich einen Tag verloren hatte. Ich lief zum Kühlschrank und leerte eine Flasche Bier in fünf Zügen. Dann sagte ich zu Maria: “Ich kläre die Sache auf und bin in dreissig Minuten zurück.”

In meinem Stammlokal fragte ich den Wirt, der wirklich so heisst: “Stief, sag, mein Alter, wie viel habe ich in den letzten Tagen getrunken?”

“Mehr als du bezahlen konntest, mein Alter.”, lautete Stiefs Antwort. “Soll ich dir sagen, wie viele Biere du hast anschreiben lassen?”

“Nein, nicht heute”, gab ich zurück und dachte instinktiv an meine Freundin und deren Gehaltskonto.

Zerknirscht ging ich nach Hause, wo ein Badezimmer auf mich wartete, das nagelneu nicht besser ausgesehen hatte. Um weitere Missshelligkeiten mit Maria zu vermeiden, liess ich mir ein armatur-schonendes Bad ohne Schaum ein und legte mich dann zu ihr ins Bett.

Meine zarten Annäherungsversuche liess sie zwar ins Leere laufen, doch als ich ihr von der ihrem Kontostand bevorstehenden Rechnung in meinem Stammlokal erzählte, begann sie doch noch zu stöhnen.

Michael Timoschek trinkt Puntigamer



Es war 1965

von Toll.er

Freddy sackte von 10 auf 11
mit seinen
5000MeilenvonzuHaus

Drafi stieg
mit MarmorSteinundEisenbricht
von 8 auf 6

Ich schlug
S a t i s f a c t i o n
im Wörterbuch nach

Mein Entschluss stand fest:

Ich lasse meine Haare wachsen.
Ich werfe meinen alten Teddy aus meinem Bett
um Platz zu machen
für den kleinen roten Hahn.

Toll.er trinkt Hopf Helle Weisse



Aber bitte mit Sahne

von Bernd Daschek



Neulich und unterwegs: Die Wirkung des morgendlichen Kaffees war verpufft. Ich brauchte also Nachschub meiner zweiten Lieblingsdroge – war einfach noch zu früh für n Bier. Jeden Dealer nehme ich jedoch nicht, denn diese modernen Kaffeetempel à la Starbucks & Co sind mir einfach zu kompliziert. Da bin ich „old fashioned“, wie man das so schön modern sagt. Wozu auch, ne Latte habe ich gelegentlich allein, und in der Kneipe hab ich auch noch nie den Herkunftsort des Hopfens angegeben. Nebenbei erinnern mich Schnabeltassen immer an Bettlägerigkeit. Deshalb steuerte ich den nächsten Laden an, der ein Schild davor hatte, auf dem einfach „Kaffee“ geschrieben stand. Und tatsächlich wurde meine Bestellung: „Kaffee, schwarz!“, sofort verstanden. – Doch, schwarz, das darf man sagen! Nicht europäischer Herkunft, ergibt sich wohl von allein, und sollte ich jemals einen farbigen Kaffee bestellen müssen, würde mir beim Gedanken an die bunte Brühe schon übel werden. Aber ich hätte die bösen Vorzeichen wahrnehmen können: Es war

Viertel nach drei in einer Konditorei, und der einzig freie Platz fand sich an einem Katzentisch, Miau, neben einem viel grösseren. Dort sassen sie nun, genau wie in Udo Jürgens Lied, vier Damen, wohl behütet. Die Farben der Kopfbedeckungen liessen unverzüglich einen bunten Kaffee gar nicht mehr so eklig erscheinen. Obwohl ich nur das Ende ihrer Krankheitsgeschichten mitbekam, fehlten in meiner Vorstellung einzig Tollwut, Katzenseuche und Staupe. Den Kauf eines Psyhyrembels konnte ich mir nach dem unfreiwilligen Lauschen auch sparen. Dann ging es aber ab bei den Damen. Zunächst dachte ich, in eine Neuinszenierung des Grips-Theaterstücks „Linie 1“ und in die Fänge der „Wilmsdorfer Witwen“ geraten zu sein. Denn die Grazien schwärmten von den glorreichen Zeiten, die so abrupt 1945 geendet hatten. Allerdings wurde dann beim Gedenken an glückselige Epochen Adolf schnell von Erich abgelöst, bei dem sowas alles nicht möglich gewesen wäre. Dieses „sowas“ war natürlich die „Jugend von heute“. Da kam ich

mir mit meinem Alter, in dem Lehrer normalerweise wegen akut auftretender Kinderphobie frühpensioniert werden, richtig knackig vor. Die Gespräche über „Zucht und Ordnung“ vergällten mir jedoch den eigentlich vorzüglichen Kaffee. Wenn ich an Zucht denke, wär auch ne Latte angebracht, und bei gleichzeitiger Bettlägerigkeit in Ordnung. Bevor noch Stalin gepriesen werden konnte, wollte ich gehen, stand auf und schaute auf meine Armbanduhr – ja, ich hab die noch; old fashioned halt. Da kam vom Schwarzwälder-Kirsch-Stammtisch: „Junger Mann, wie spät ist es denn?“ Verwirrt schaute ich mich um, erkannte aber plötzlich meine Jugend und wandte mich den verkannten Eva Brauns, Lotte Ulbrichts und Margot Honeckers zu: „Meine Damen ... Nee, Mädels, passt mal auf! Das ist doch völlig egal. Bei euren Krankheiten habt ihr keine Sekunde zu verlieren, und in euren Köpfen existiert ohnehin nur eine Zeit: gestern!“

Bernd Daschek trinkt Singha Beer

Eine Art von falsch

von Anna Noah

„Mohn oder Käse?“ Catalina stand im Schlafanzug vorm Backofen und hielt abwechselnd eines der Brötchen hoch.

„Mohn!“ Ich schaute meine Mitbewohnerin an und dachte schuldbewusst an die vergangene Nacht. Ob ich ihr wirklich sagen sollte, was passiert war? Meine eigene Ethik diktierte es mir zwar geradezu auf, aber ich wusste, dass es viel zerstören würde.

„Auf dieser Party gestern, da war auch Michael. Wir hatten ein paar Bier zu viel“, fing ich unsicher an, als sie sich mir gegenüber setzte. Meine Augen fixierten ihren Pyjama, den ein Bär zierte, der Honig aus einem Topf naschte.

Ihre Stimmung schlug sofort in feindselig um. „Der Michael? Mit Nachnamen Grubener?“

„Genau ... dein Ex. Er hat sich länger mit mir unterhalten ... ich denke, er mag dich immer noch.“ Warum hatte ich das bloss gesagt? Es war doch nicht meine Aufgabe, ihr falsche Hoffnungen zu machen. Ich rührte mit gesenktem Kopf in meiner Kaffeetasse.

„Warum hast du das nicht gleich erwähnt?“ Sie liess ihr Messer fallen, sprang vom Stuhl auf und lief zum Fenster.

„Gestern Abend warst du nicht mehr wach.“ Nach einer Weile des Schweigens drehte ich mich zu ihr um. „Macht es denn einen Unterschied?“

„Ich ... weiss nicht. Was denkt der sich eigentlich? Du solltest nicht mit ihm über mich reden, das gibt nur Verwirrung.“ Catalina kam langsam zurück an den Tisch.

Genaugenommen habe ich später auch nicht mehr mit ihm gesprochen, sondern ... Nein, ich konnte ihr das unmöglich sagen, denn sie schien nach sechs Monaten immer noch nicht über ihn hinweg zu sein. Derlei Gespräche lagen mir überhaupt nicht.

„Liebst du ihn noch?“ Eigentlich sprach ich mit dem Bären auf ihrer

Brust, denn ich konnte ihr nicht in die Augen sehen. Meine einzige Hoffnung war, dass sie nein sagen würde. Doch sie antwortete lange Zeit gar nicht.

In mir tobte derweil ein Gewissenskampf. So viel Bier hatte ich nämlich gar nicht getrunken, aber ich wollte wissen, was an diesem Kerl so toll sein sollte. Jetzt wusste ich es, und das machte die Sache nicht gerade besser. Michael war ein mieser kleiner Charmeur. Er beherrschte das Spiel zwischen Mann und Frau perfekt. Mir war klar, dass es ihm nur um das Eine ging, und die streng katholisch erzogene Catalina war dem gar nicht gewachsen.

„Elena?“

Eine Hand ergriff meine. Ich blickte erschrocken hoch. „Hm?“

„Wieso machst du dir um mich so viele Sorgen? Vergiss diesen Typen, er ist Schnee von gestern.“ Sie drückte meine Finger zusammen und lächelte.

Obwohl mir eher nach Heulen zumute war, freute sich mein Gewissen gerade bärig.

Nun musste ich nur noch dafür sorgen, dass Michael bis auf Weiteres schwieg.

Anna Noah trinkt Guinness Draught



Es bleibt, wie's is

von Johanna Wohlgemuth



„Mensch, Jupp, da biste ja!“, begrüsst dich Kalle von seinem hölzernen Stammplatz in der Ecke hinten links. Ohne Fenster, ohne Gaffer lautet seine Devise, und so sitzt er seit zwanzig Jahren im Dunkeln, wenn er trinkt – genau wie du. Du hebst die Hand zur Begrüssung, blickst zu Susie an der Theke und zeigst mit dem Finger in die Luft. Das heisst: Ein Herrengedeck zum Einstieg, Bier und Schnaps. Wie immer.

„Wo warste denn gestern?“, fragt Kalle, als du dich zu ihm setzt und deine vorgestopften Zigaretten auf den Tisch legst.

„Hab mir was eingefangen, bin im Bett geblieben.“

„Ach, hätt'st ja aber mal was sagen können!“, beschwert er sich. „Ich wär dich doch besuchen gekommen.“

„Ja ja“, winkst du ab und zündest dir die erste Kippe an. Kalle war noch nie bei dir, obwohl du gleich ne Strasse weiter wohnst. Aber so ist das eben, Freunde seid ihr nur beim Bier.

Susie stellt deine Bestellung auf euren Tisch, macht ein dickes Kreuz auf einen Deckel und lässt euch dann wieder allein. Du kippst den Kurzen. Gestern, denkst du, und weisst nicht recht, warum du gelogen hast. Du warst nicht krank, im Gegenteil: Das erste Mal seit

Jahren warst du völlig klar. Und statt in die Kneipe zu gehen, hast du dann echt versucht, ein neues Leben anzufangen. Hast deine Tochter angerufen. Celine, hast du gesagt, ich will so nicht mehr, ich mach's jetzt anders. Du bist spazieren, frische Luft, hast geduscht, frische Sachen angezogen und bist dann von Laden zu Laden: Arbeit suchen. Aber der Gestank nach Alkohol sitzt unter der Haut, und niemand will nen alten Mann mit Furchengesicht und Nikotinzähnen. Am Ende nicht mal Celine, die hat dann aufgelegt. Schon wieder? Hat sie nur gefragt, und du konntest beinahe sehen, wie sie den Kopf schüttelte. Dabei war es diesmal anders, das weisst du tief in dir drin. Aber als du abends im Bett lagst und dem leeren Kühlschrank beim Summen zugehört hast, war gar nichts anders, nur, dass man nüchtern die Einsamkeit mehr spürt.

Jetzt wischst du dir heimlich eine Träne aus dem Augenwinkel und nimmst einen ersten tiefen Schluck von deinem Bier.

„Jetzt bin ich ja wieder da“, sagst du zu Kalle und legst ihm freundschaftlich die Hand auf die Schulter. Jetzt bist du wieder da.

Johanna Wohlgemuth trinkt Ritter Export



Gestern... im kalten Krieg

von Micaela Daschek

„Bildleitung steht, Ton läuft ... Du bist drauf, Johannes!“

„Guten Morgen, liebe Zuschauer! Es ist 10:35 Uhr, der SFB sendet live aus dem Südwesten Berlins. Für Sie vor Ort: Johannes A. Kernlos ... Hinter mir sehen Sie die Glienicker Brücke, etliche Kameras sind auf sie gerichtet. In- und ausländische Journalisten warten an diesem Novembermorgen, um beim Austausch zweier hochrangiger Agenten exklusiv dabei zu sein! Laut dpa handelt es sich um einen 50jährigen Bundesbürger und eine sowjetische Spionin. Die Hintergründe – bisher pure Spekulation! Dem SFB ist es jedoch gelungen, einen Augenzeugen ausfindig zu machen, der die Geschehnisse im letzten Frühjahr miterlebte, als der unbescholtene Fleischermeister Hartmut B. aus Bottrop an der DDR-Grenze bei Helmstedt verhaftet wurde. Soweit bekannt ist, warf man ihm geheimdienstliche Tätigkeit zum Zwecke der Boykott-hetze vor. Seither hielt man ihn fest. So, Herr ...?“

„Ähm ..., Sebastian, einfach nur Sebastian.“

„Herr Sebastian, Sie waren dabei, als Hartmut B. in die Fänge des ostdeutschen Geheimdienstes geriet?“

„Ja, stimmt ... Ich sass neben ihm im Bus.“

„Erzählen Sie doch bitte unseren Zuschauern, was sich an der Grenze ereignet hat!“

„Ähm ..., auf der Rückreise aus der Oberlausitz nach Bottrop war es sehr stickig im Bus. Alle dösten, nur Hartmut schaukelte fröhlich neben mir und referierte über die Erzeugung von Tee-, Leber- und sonstigen Würsten.“

„Ein Fachgespräch, also?“

„Naja, wenn Sie so wollen. Jedenfalls kam es zwischen ihm und der Pfarrersfrau vor uns zu einer Unterhaltung. ... Interessiert Sie das wirklich?“

„Nur zu, Herr Sebastian, das ist furchtbar spannend!“

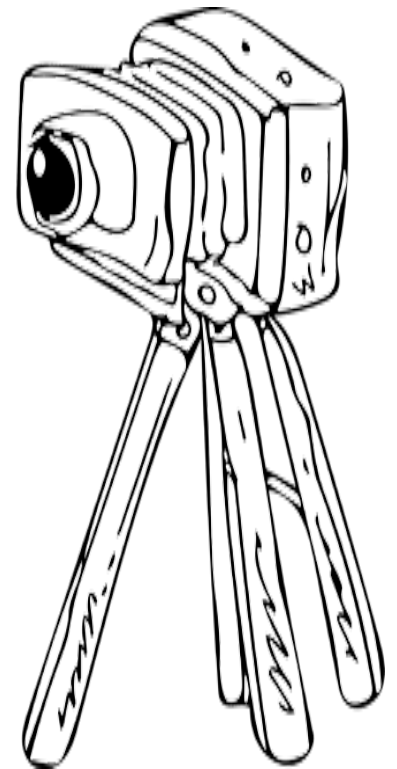
„Also gut! Folgendes spielte sich ab: *Kennen Sie Bregenwurst?*, fragte Hartmut die Frau des Pfarrers, sodass sie grün anlief. Wissen Sie, Frau Stein-Kramer verabscheut Fleisch und Wurstwaren aus Gründen des Tierschutzes.“

„So?“

„Ja. Aber Hartmut ist Metzger, ihm kam gar nicht in den Sinn, dass Frau Stein-Kramers Gesichtsfarbe mit seinem Gesprächsthema zu tun haben könnte. Jedenfalls erklärte er: *Bregen ist plattdeutsch. Bregen wie Hirn. Klar?* Darauf Frau Stein-Kramer: *Wie ...?* Hartmut tippte sich mit dem Zeigefinger an die Stirn. *Bregenwurst, verstehen Sie? In der Zone haben sie die nirgends. Ist ne Spezialität von uns, aus 'm Westen, nicht aus 'm Osten! Mageres Fleisch kommt rein und Hirn vom Rind. Kann auch vom Schwein sein. Ich nehme aber lieber Rind, die sind nicht so doof, hi, hi ...! Dann: Zwiebeln, Salz, Pfeffer und mein Spezialgewürz. Aber das ist top secret. Familiengeheimnis! Echte Bottroper Bregenwurst, sollten Sie auch mal versuchen, Gnädigste!* Frau Stein-Kramer faltete ihre Hände, um ein Stossgebet gen Himmel zu schicken. *Mit Hirn?*, flüsterte sie und griff prophylaktisch zur Spucktüte. Hartmut nickte. *Bregenwurst ist eigentlich nichts Anderes als Mettwurst, sagte er, nur nahrhafter. Genau wie Blutknödel, die mache ich immer frisch nach der Schlachtung!*“

„Sie scherzen, Herr Sebastian!“

„Nein, nein, so war's! Wir hielten bereits an der Grenze, da rief Hartmut: *Schaut euch das an!* Er zeigte auf einen der Wachtürme. *Firma Horch & Guck ...* Von hinten donnerte jemand: *Ruhe!* Und ich flüsterte: *Hören Sie bloss auf, sonst verrät noch jemand Ihr Wurstgeheimnis!* Hartmut rief: *Mein Geheimnis, Jungchen, liefert niemand, das führe ich ein und aus, wie ich will!* Seine Stimme dröhnte, dass der Bus wackelte. *Ausfuhr von Geheimnissen?*, schnauzte ein DDR-Grenzer, der eben zugestiegen war, und schlug seine Pranke auf die Schulter meines Sitznachbarn. *Ach, belanglos!*, wehrte sich Hartmut. *Das entscheiden nicht*



SIE – mitkommen!, brüllte der Grenzer. Hartmut stammelte: *Das ist doch ein schlechter Scherz, Genosse ...!* Doch es half alles nichts, sie führten ihn ab.“

„Sehr beeindruckend, Herr Sebastian, danke für diese tragische Geschichte um ein Geheimnis! Ein Geheimnis, liebe Zuschauer, das im Sinne der nationalen Sicherheit hoffentlich noch immer eines ist ...! Schwenken wir nun hinüber zur Glienicker Brücke, da tut sich was. Aus westlicher Richtung nähert sich ein Polizeiwagen, auf östlicher Seite rollt der goldfarbene Mercedes von Rechtsanwalt Vogel heran. Die Spannung steigt: Die sowjetische Spionin betritt die Brücke. Nein, das ist doch ... die Pressesprecherin aus dem Hause GUTFRIED!? Jetzt kommt ihr jemand entgegen. Das ist ER, Hartmut B.! Was mag in ihm vorgehen? Noch fünf Schritte, vier, drei ... Die Dame winkt ihm, aber er geht vorbei! Bravo Hartmut, was für ein Held! Liebe zukünftige Väter, teilen Sie meine Begeisterung! Seien Sie mutig, und nennen Sie Ihre Söhne HARTMUT!“

*Micaela Daschek trinkt
Störtebeker Schwarz-Bier*

Die gute alte Zeit

von **Andreas Haider**

Viel Dreck, Bazillen, Ratten, Mäuse,
Hautauschläge, Husten, Läuse,
Ungenau die Diagnose,
Operation ohne Narkose,
hohe Kindersterblichkeit,
Ach, du gute alte Zeit!

Nur Kaiser schalten und auch walten,
das Volk muss brav sein Maule halten.
Sagt einer trotzdem etwas dagegen,
lässt man ihn in Ketten legen,
oder jagt ihn ins Exil, ganz weit!
Ach, du gute alte Zeit!

Husaren, in den Tod sie traben,
MGs rattern im Schützengraben,
Giftgas in Verdun und Ypern,
U-Boote gen England schippern,
Soldatengrab an Grab sich reiht,
Ach, du gute alte Zeit!

Ich widme jenen das Gedicht,
die mit dem Jetzt zufrieden nicht,
und glauben, es wäre ein grosses Glück,
käme die alte Zeit zurück.
Denkt drüber nach, dann merkt ihr bald:
Die Zeit war nicht gut, sie war nur alt!

*Andreas Haider trinkt
Freistädter Ratsberren*



Das Queue

von Achim Stößer

Als ich ihn traf, sass er beobachtend in der „Kleinen Reblaus“, vor sich ein halbleeres Bierglas. Natürlich wusste ich nicht, woher er kam und wer er war, und versuchte, nachdem ich mich ihm gegenübergesetzt hatte, durch eine belanglose Bemerkung ein Gespräch zu beginnen: „Bier?“ fragte ich. „In diesem Weinanbaugebiet? Eine Schande!“ Er warf mir einen Blick zu. „Wein ... Wein werde ich ganz bestimmt nicht zu mir nehmen, da kannst du sicher sein.“ Er hatte einen eigenartigen, nun, ich will nicht sagen, Akzent, im Gegenteil, er betonte präzise wie ein Nachrichtensprecher.

„Ein Gläschen Wein am Tag, und du wirst hundert Jahre alt.“

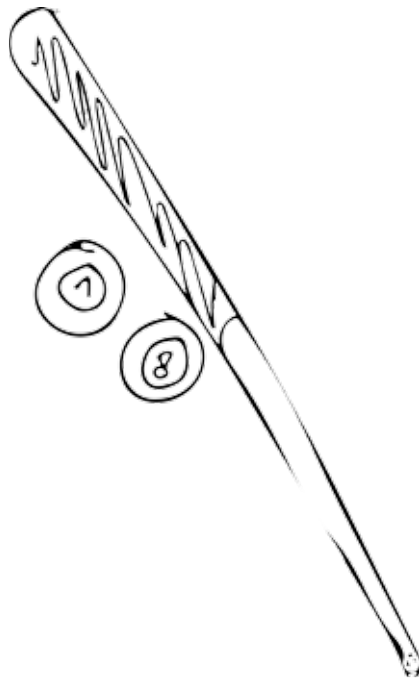
„Ach ja? Tatsächlich gibt es sogenannte wissenschaftliche Untersuchungen, die zeigen, dass die Lebenserwartung von Antialkoholikern im Schnitt geringer ist.“ „Siehst du!“

„Nein, ich sehe es nicht. Das Dumme bei diesen Untersuchungen ist, sie berücksichtigen nicht, dass die meisten Antialkoholiker trockene Alkoholiker sind, mit irreparablen Gesundheitsschäden.“ Seine Finger spielten nervös mit einer kleinen, weissen Schachtel. „Wenn ich schon so etwas trinken muss, um nicht aufzufallen, dann nach deutschem Reinheitsgebot gebräutes Bier.“ Es klang zynisch.

„Aber, aber, spukt dir der Frostschutzmittelskandal noch im Kopf herum? Das ist doch längst vorbei.“

„Das meine ich nicht, auch nicht die zulässigen Stoffe wie Schwefelverbindungen, die Asthmaanfälle auslösen können, Ammoniumsulfat, Diammoniumphosphat und so weiter und so weiter. Ich rede von Tierquälerei, verstehst du?“ Er sah mich an. „Du weisst es wirklich nicht, oder?“

Das Gespräch nahm einen anderen Verlauf, als ich erwartet hatte. „Nein, was meinst du?“



Er seufzte. „Wein muss nach der Fermentierung geklärt werden. Einige der Stoffe, die die Winzer hierfür verwenden, sind aus ethischen Gründen problematisch. Ton wie etwa Bentonit, Siliziumdioxid oder Tannin sind in Ordnung – aber Milch, Eiweiss, Gelatine aus Knochenmehl, tierisches Albumin aus Eiern und getrocknetem Blut oder Hausenblasen sind es nicht.“

Was für ein Spinner, dachte ich. So etwas würde das Lebensmittelrecht nie zulassen.

„Weintrinken kann zugleich heissen, Tiere in Käfige einzusperren, sie zu schlachten. So einfach ist das.“

„Das ist ein Scherz, oder?“

Verärgert warf er die weisse Schachtel auf den Tisch. „Ihr nennt dies das Informationszeitalter – und seid so informiert wie Robinson Crusoe auf seiner Insel über den Droschkenkutschestreik in Oxford. Unglaublich!“

„Ihr? Wer soll das sein?“ Seine arrogante Art begann mir auf die Nerven zu gehen.

„Ihr in dieser Zeit. Ich komme zum Glück aus der Zukunft.“

Was für ein Spinner, wiederholte ich erfreut in Gedanken. Ich liebe die intellektuelle Herausforderung, mich

mit solchen Leuten auseinanderzusetzen. „Ist es nicht gefährlich, was du da tust?“, fragte ich. „Deine Vergangenheit zu verändern?“

„Wodurch? Dadurch, dass ich mit dir rede? Glaubst du, dass du so wichtig bist? Du fällst nicht so sehr ins Gewicht, als dass das in meiner Gegenwart eine Rolle spielen würde.“

„Die Chaostheorie besagt etwas ganz Anderes.“

„Die Chaostheorie“, schnaubte er, „taugt nur für Billardspieler. Das Universum ist träge.“

„Aber –“

„Ich muss gehen“, unterbrach er mich.

„Nanu, hast du als Zeitreisender nicht alle Zeit der Welt?“

Er lächelte müde.

„Schade.“ Ich hob die Schultern. „Es war ein anregendes Gespräch.“

„War es das? Dann darfst du mein Bier bezahlen.“ Ohne ein weiteres Wort stand er auf und ging.

Er hatte seine Schachtel liegen lassen. Ich nahm sie und lief hinter ihm her, doch er war nirgendwo zu entdecken.

Inzwischen habe ich nachgeprüft, was er über das Klären von Wein sagte. Es trifft ausnahmslos zu. Hausenblase zum Beispiel ist die aufbereitete Innenhaut der Schwimmblase von Stören und wird, so steht es schwarz auf weiss im Lexikon, zum Schönen von Wein verwendet, neben Filtern aus Kieselgur, Asbest oder Zellstoff.

In der Schachtel waren merkwürdige, poröse Würfelchen. Eines davon lag auch in seinem Glas. Ich habe sie getestet: sie wandeln Alkohol um und binden ihn, er zeigt keinerlei Wirkung mehr. Solche Würfel gibt es nicht. Noch nicht.

Manchmal hoffe ich, dass er in einem Punkt gelogen hat.

Achim Stößer trinkt kein Bier

Kalauer, der von Domenico Vincenzo Gottardi

Syndikat

„Morgen will ich die Kohle sehen“, sagte der Mann mit der Knarre im Hosenbund, „sonst wird es Zeit für ein letztes Gebet!“. Das war gestern.

Lieber Gott im Himmel, geheiligt werde dein Name, dein Reich komme...

Sternstunde

„Ich weiss, dass das Sterne sind“, sagte der Astronom, „aber man sagt trotzdem Gestirn und nicht Gestern“.

Dementi

„Nein, Herr Zitterli“, sagte die Pflegerin, „das hier ist Ihre Frau. Ihre Tochter war gestern da!“.

„Ach so!“, sagte Herr Zitterli. „Dann auch schöne Grüsse an ihren Herrn Gemahl!“

Besserwisser

„Bin ja nicht von gestern“, sagte Jonas beleidigt, als ihm Martina die Bedienungsanleitung hinstreckte und fragte, ob er nicht vielleicht doch mal reinschauen wolle.

Oldie

„Er geht ungefähr so...“, sagte der Mann im Schallplattenladen, dem der Titel eines Songs entfallen war, nach dem er suchte: „...mhmhmh-mhmh-mhmhmhm...“

„Blowing in the wind?“, fragte der Verkäufer.

„Nein, nicht Bob Dylan.“

« Yes Sir, I can boogie?«

Der Mann schüttelte energisch den Kopf. „Waren das nicht diese katalonischen Luftbefeuchter? Gütiger Himmel! Aber der Anfang könnte stimmen... Yes – , Yes – ich hab’s!“

„Ach das!“, sagte der Verkäufer, als dem Mann der Songtitel eingefallen war, und deutete in den hinteren Raum. „Erstes Regal, unter B.“

Zombie

„So’n Scheiss!“, brüllten die anderen vor Lachen, als die Eintagsfliege erzählte, sie habe gestern auf einem Misthaufen mit ihrem Grossvater gespeist...

Verdacht oder: Grüsse an Schmuddel Schmidli

„Waren Sie das gestern?“, fragte die Nachbarin.

„Nö“, sagte Martin.

*Domenico Vincenzo Gottardi trinkt
Appenzeller Brandlösscher*

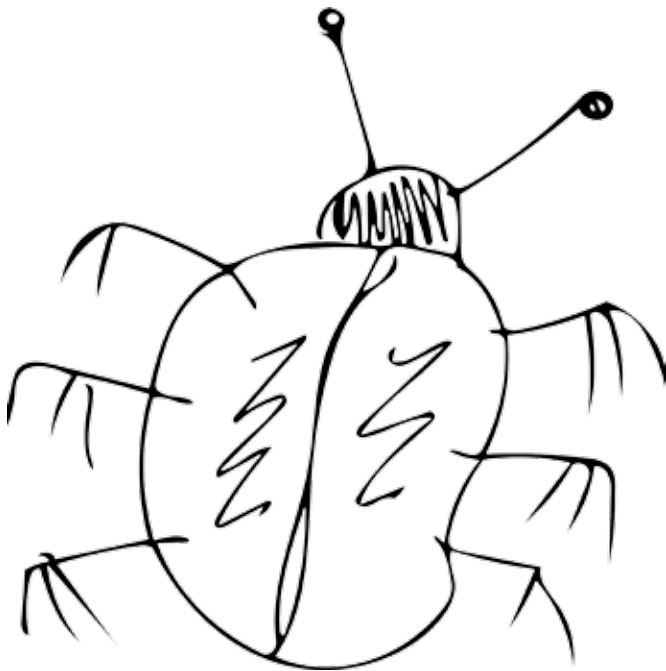


Verklärung

von Matthias Stöckli

Gestern war es schwül. Ein Schwül der Sorte jedoch, welche es erlaubte, sich heimelig in kurzen Hosen und Shirt zu fühlen, ein körperumwickelndes, wohl-fühlschmeichelndes Schwül. Der ganze Körper war als eine Einheit empfunden in Wärme gebadet, die Frühabendsonne leuchtete in einem staubigen Weizen-gold, und Käfer verzierten den Blick in die weite Ferne über Felder, wie Sterne den Sommernachtshimmel. Jeder Gip-

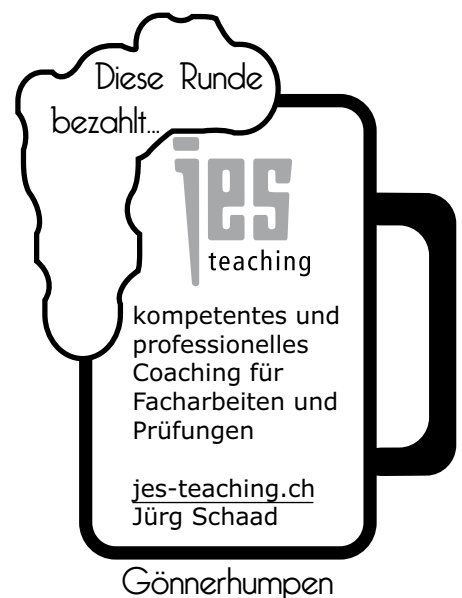
Haut ein und verbrennt diese. Es ist ein Übel. Das Shirt klebt aufgrund des ununterbrochen triefenden Schweißes am Rücken. Das salzhaltige Ausscheidungsprodukt brennt in den Augen, der Staub der Felder klebt auf der unangenehm befeuchteten Haut. Es bilden sich Reizstellen zwischen den Oberschenkeln, die von den kurzen Hosen aufgescheuert werden. Käfer und Fliegen laben sich wie dem Ver-



fel einer jeden kleinen Erhebung im Asphalt massierte sanft die Wärme des Tages in die glatte, nackte Fusssohle. Die Minuten der in sich selbst zerfliessenden Stunden plätscherten sanft im Rhythmus mit dem Bächlein, welches, umrundet von herunterhängenden Trauerweiden, eine Beruhigung für Leib und Geist bildete und Sinn stiftete. Das war gestern. Heute drücken die Hitzestrahlen der Sonne auf das Haupt. Der Druck steigt, als ob sich eine riesige Wärmekugel um den Kopf spannte und diesen zerdrücken will. Barfuss gehen wäre schön, aber mit jedem Schritt dringt die zunehmende Hitze des Bodens in die

dursten nahe Irre an der Feuchtigkeit bei den Ohren, sodass jedes zigfache Schlagen der kleinen Flügel wie eine Schwadron von Kampfflugzeugen im Gehörgang widerhallt. Die Unklarheit über ein Weiterführen des Spaziergangs breitet sich im Gehirn aus. Bereits während des elenden Ganges zurück bildet sich eine Erinnerung heraus, eine Erinnerung an das Geschehene, gebadet in ein warmes Licht, geschmückt mit den süssen Düften des Sommers, bemalt mit dem Gold der Weizen. Ja, der Spaziergang morgen wird gut werden.

Matthias Stöckli trinkt Felsenau Amber



Diese Runde bezahlt...

jes
teaching

kompetentes und professionelles Coaching für Facharbeiten und Prüfungen

jes-teaching.ch
Jürg Schaad

Gönnerhumpen

Gestern war alles besser...

von Sabine Wagenknecht

Klar war gestern alles besser.

Da hatte ich noch nicht diesen schrecklichen Kater, konnte noch ohne schlechtes Gewissen in den Spiegel schauen. Ich wog ein opulentes Vier-Gänge-Menü im besten Restaurant der Stadt weniger. Meine Leber musste nicht drei trockene Martinis (inklusive Oliven) und anderthalb Flaschen Champagner verarbeiten. Ganz zu schweigen davon, dass ich gestern noch einen Tag jünger war. Altwerden schmeckte mir noch nie.

Mir schwindelt bei dem Gedanken daran, was ich gestern alles nicht erledigte, um den heutigen Tag angenehmer zu

sichtsvoll gewesen. Mit Stühlerücken, Türaufhalten und so. Wir zogen durch ein paar Bars und landeten in meinem Hotelzimmer. Nun okkupiert er meine Schlafstatt.

Das gleiche Spiel wie mit all den anderen Männern vor ihm. Auf Kurven und dümmliches Getue springen die meisten an. Nicht erst seit gestern, seit den Zeiten der Urmenschen schon. Intelligenz bei Frauen ist zweitrangig. Wir fungieren in erster Linie als Jungfrauen im Paradies, als heiliggesprochene Gottesdienerinnen, Hüterinnen von Haus, Herd und Kinderscharen. Wir müssen andere Wege finden, unsere Klugheit

das letzte Glas Champagner gepackt.

Langsam, jedoch professionell, setzte ich an der linken Halshälfte an, ziehe die Klinge zwei-, dreimal von rechts oben nach links unten und umgekehrt. Ich durchtrenne die Schlagadern und gleich noch die Luftröhre. Für alle Fälle. Der Macho stöhnt, hebt die Hände. Es hilft ihm nichts.

Ich stehe unter der Dusche. Zwei Stunden Blutaufwischen liegen hinter mir. Erschöpft wasche ich mir das Blut meines gestrigen Lovers ab. Dann nehme ich meinen falschen Pass (von dem ich mehrere verschiedene Ausgaben besitze), meine Koffer inklusive



gestalten. Aspirin in der Apotheke besorgen zum Beispiel. Ich rede mich heraus mit der Begründung, dass ich am Vortag ja noch nicht wissen konnte, was ich heute weiss. Heisst, vor vierundzwanzig Stunden war ich dümmer. Passt mir auch nicht, aber ist so. Nur – ist morgens um sechs die Welt nicht immer ein Konglomerat an nicht ergriffenen Gelegenheiten, denen man hinterhertrauert?

Der Kerl in meinem Bett wälzt sich auf die andere Seite, weiträumig, ja, besitzergreifend. Als ob es ihm gehören würde. Tags zuvor war er noch rück-

unter Beweis zu stellen.

Heute werde ich dafür sorgen, dass die leidenschaftliche Bettschlacht der vergangenen Nacht für den Fremden in meinem Lager keine Erinnerung an gestern bleibt. Auf die gleiche Art wie bei seinen Vorgängern. Meine Koffer sind gepackt.

Ich ziehe die Einmalhandschuhe an, nehme das Rasiermesser und gehe in das Schlafzimmer. Ein wenig graut mir vor der Menge Arbeit, die ich vor mir habe. So wie vorgestern. Der Bursche schnarcht laut. Kein Wunder, ich habe ihm die doppelte Dosis Schlafmittel in

der verschiedensten Perücken und verlasse das Hotelzimmer. Nur noch auschecken, kein Problem.

Im Flugzeug atme ich tief durch. Heute war es anstrengend. Ich morde immer im zwei-Tage-Rhythmus. Ein Tag Arbeit, der zweite Tag Erholung. Und Vorbereitung. Ich sehne mich nach dem Gestern, dem guten Essen, den Martinis.

Gestern war eben alles besser...

Sabine Wagenknecht trinkt Last Word

Bankgeschäfte gestern und heute

von Marc P Sahli

Kürzlich hat meine Bank mir ausnahmsweise einmal Zinsen bezahlt, und zwar in Form eines Gipfelis (Hörnchen). Das Gebäck gab es mit der Bemerkung: Freitag, der 13. – Das ist der Gipfel...

So weit sind wir schon, zinstechnisch. Ich erinnere mich gerne an die Siebzigerjahre, als ich mit der Mutter jeweils Anfang Jahr mit dem Sparbüchlein zur Bank ging, um den Zins für das vergangene Jahr nachzutragen. Man reichte das kleine Büchlein unter dem dicken Panzerglas hindurch zum Bankbeamten, der den Charme des Zürcher Studios von XY versprühte. Rund um den Schalter war pseudogemütliches, dunkles Holz, und als Pflanzen probierten die Schwiegermutterzungen (*Sansevieria*) den diskreten Banken-Mief aufzulockern, scheiterten aber meist wegen ihrer wächsernen Beschaffenheit. Der dicke, dunkle Spannteppich schluckte die Geräusche. Ja ja, die trockene Diskretion und der bourgeoise Charme der Schweizer Bankenwelt, das war einmal. Für die einen gab es dort diese berühmterbüchtigten Nummernkonti, und für Kinder gab es Plastikspieltelefone und Kinderstühlchen zum Spielen, während die Erwachsenen ihren Bankgeschäften nachgingen. Der steife Bankbeamte im grauen Anzug, mit weissem Hemd und grauer Krawatte mit grauem Muster, nahm das Sparbüchlein und steckte es in den grossen, klobigen Nadeldrucker, der vor ihm stand. Am Bildschirm rief er das Konto auf, und alsbald ertönte das laute Druckgeräusch des Nadeldruckers. Das war der Beweis, dass Sparen sich lohnte. Damals fragte ich mich, ob die Bank mein Geld wohl in einem Fach für mich aufbewahrte. Manchmal hatte ich den Wunsch, es mir zeigen zu lassen, vielleicht auch nachzuzählen. Zählt doch nur, was man wirklich sieht. So einem Bildschirm und einem Drucker kann man doch nicht einfach Glauben schenken. Da könnte ja jeder

kommen. Zinsmässig schenkte das damals ein, wenn ich mich nicht irre, gab es damals etwa 4% auf die Jugendkonti. Die Hypothekarzinsen waren damals aber auch happig. Und der Dollar kostete auch noch 4 Franken, und auch das Britische Pfund war um die 10 Franken, und wenn man die Tante in den USA anrief, natürlich auf dem Postamt in der Telefonkabine, schlug das auch mit etwa 4 Franken pro Minute zu Buche. Heute haschen die Banken nach etwas Sympathie und verschenken Backwaren. Das hat schon fast etwas Verzweifelteres an sich. Haben die eben eingeführten Negativzinsen für gewisse Kunden Schuld? Ich frage mich, wie lange es gehen wird, bis auch die Banken, wie die Post, zum Shop verkommen und Kioskwaren anbieten. Nun gut, gerade eben habe ich, so verschlafen ich auch bin, im Büro genauso ziel-sicher die Kaffeemaschine gefunden, wie die Kühe am Abend den Stall. Nun kann ich beim Kaffee und Gipfeli über die gestrige, längst vergangene Bankenwelt sinnieren à la „Weisst du noch, damals...“. Hoffentlich schmeckt das Banken-Gipfeli und ist nicht trocken, wie so manches andere.

*Marc P Sahli trinkt Rotwein,
wie sein Vorbild Peter Bichsel*



Die letzte Runde bezahlt Schmuddel Schmidli

**Gestern war ein schöner Tag
Als ich noch in Bettchen lag
Bettchen fällt
Hündchen bällt**

Gestern war mein letzter Tag

Vorschau

„**Ratgeber**“ heisst das Thema der nächsten Ausgabe der BIERGLASLYRIK. Schicke deinen Text bis am 22. April 2016 an: redaktion@bierglaslyrik.ch.

Ob Kurzgeschichte, Gedicht, Erörterung, Wortdefinition, ... alle Textsorten sind erwünscht. Thematisch oder sprachlich muss dein Text im weitesten Sinn das Thema „Ratgeber“ streifen.

Bedingungen zur Form deines Textes findest du unter: www.bierglaslyrik.ch. Eine Auswahl der eingesandten Texte erscheint in der nächsten Ausgabe.

klein.



aber flexibel.
GOTTARDi PRiNT

Telefon 031 991 75 76 – E-Mail: info@gottardiprint.ch

Impressum

Herausgeber & Redaktion:

Michael Bucher, Oliver Käsermann,
Reto Boschung

Illustrationen: Raphael Santschi

Korrektorat:

Peter Käsermann, Sonja Koller

Administration: Marlène Käsermann

Abo-Verwaltung: Maurice Perriard

Büro Biel: Franziska Berger

Büro Zürich: Peter Frech

Büro Nettetal: Anke Tschickardt

Büro Wien: Katharina Ramchen

Büro Auw: Angela Suter

Büro Straubing: Benedikt Schröppler

Büro Krefeld: Sarah J. Beckmann

Büro Luxemburg: Steve Hoegener

Büro Steiermark: Michael Timoschek

Bierrat: Vakant bzw. rekonvaleszent

Kontakt:

BIERGLASLYRIK
Hubelmattstrasse 42A
3007 Bern (Schweiz)
redaktion@bierglaslyrik.ch
www.bierglaslyrik.ch

Auflage: 150 Druckexemplare sowie
freier Download

Druck:

Gottardi Print
Bernstrasse 45
Postfach 585
3018 Bern